

REZENSION VON FLORIAN KLEIN

ROBERT JUNGWIRTH, MICHAEL SCHMIDT (HRSG.): HAT MUSIKJOURNALISMUS NOCH EINE ZUKUNFT?, WÜRZBURG: KÖNIGSHAUSEN UND NEUMANN 2021.

Im Laufe des musikwissenschaftlichen Studiums ist man recht oft mit der Frage konfrontiert, was man denn nach dem Abschluss beruflich vorhat. Eine in diesem Kontext schnell gefundene und womöglich in berufsorientierenden Seminaren vorgestellte Möglichkeit ist der Einstieg in den Musikjournalismus. Dem:der Träumenden fallen dabei finanzierte Reisen zu Konzerten und die Möglichkeit in den Sinn, die eigene Leidenschaft und die Inhalte des musikwissenschaftlichen Studiums beruflich auszuleben.

Doch diese Vorstellungen erhalten rasch Risse, wenn man sich vor Augen führt, mit welchen Schwierigkeiten der Journalismus im Allgemeinen und der Musikjournalismus im Speziellen konfrontiert sind. Die oft als Krise bezeichnete Situation und die damit einhergehende Frage nach der Zukunft des Musikjournalismus werden hier auf circa 60 Seiten in den Blick genommen. Dabei vereint die als Sammelband angelegte Publikation, trotz der überschaubaren Gesamtseitenzahl, viele unterschiedliche Perspektiven. Neben Beiträgen von Musikjournalist:innen und Professor:innen wird auch Dramaturg:innen und Musikschaaffenden ein Platz geboten, um in prägnanter Form Stellung zu dem Thema zu beziehen, aus eigenen Erfahrungen zu berichten und Appelle an die Lesenden zu richten.

Die Publikation scheint dabei inhaltlich in zwei Komplexe geteilt zu sein. Zunächst finden sich Beiträge, welche die schwere Lage des traditio-

nellen Musikjournalismus darstellen. Geplagt von Honorar- und Ressortkürzungen (Siemon, S. 25; Feuchtner, S. 34) verschwinden beispielsweise Musikkritiken/-rezensionen zunehmend aus den ausgedünnten Feuilletons der Qualitätsmedien (Jungwirth, S. 9; Tal, S. 15f). Als ein treibender Faktor dieser Entwicklungen wird das Aufkommen des Social Webs erkannt, in welchem zunehmend Beiträge von Laien, Liebhabern (Siemon, S. 27) oder aus Marketingabteilungen (Jungwirth, S. 12) zu finden sind, was Fragen nach der Professionalität der Inhalte aufkommen lässt. Die Autor:innen verdeutlichen die Bedeutung eines hochwertigen Musikjournalismus, welcher auf aktuelle Ereignisse aufmerksam macht (Jungwirth, S. 11), eine Feedbackfunktion verkörpert (Tsangaris, S. 21ff; Feuchtner, S. 31f) und gleichzeitig die Lesenden zur kritischen Beobachtung/Wahrnehmung von Musik ermutigt (Feuchtner, S. 34). In diesem Kontext wird auch die enge Zusammenarbeit zwischen Kunstschaffenden und Kunst-kritisierenden erwähnt (Rüdiger, S.40f; Feuchtner, 31ff). Der resultierende Appell einer Wahrung der Qualität sei laut Jungwirth nur durch musikjournalistische Ausbildungen und insbesondere staatlichen Förderprogrammen zu erhalten (Jungwirth, S. 14).

Im zweiten Komplex wird im Social Web in erster Linie das Potenzial erkannt, welches ein moderner und an die Funktionsweisen der Online-medien angeknüpfter Musikjournalismus in sich tragen kann. Eine Einbindung in den qualitativen

Musikjournalismus scheint auch deshalb relevant, da die „digital sozialisierte Gesellschaft“ kaum, bis nur noch sehr schwer mit traditionellen Medien erreichbar sei (Lauterbach, S. 49f). Eine Verwirklichung setzt jedoch eine entsprechende Ausbildung voraus, worauf die Autor:innen anhand erfolgversprechender Beispielprojekte aufmerksam machen (Christ, S. 54f; Schmidt, S. 59f).

Die Nennung bzw. das Bewerben eigener Projekte kann Studierenden eine Orientierung in Richtung Musikjournalismus bieten und gleichzeitig als Inspiration für die Inhalte ihres musikwissenschaftlichen Studiums dienen. Eine Hinwendung zum Social Web und die damit einhergehende Entwicklung entsprechender Vermittlungskompetenzen sind in diesem Kontext zentrale Kriterien für die Zukunftsfähigkeit sowohl des Musikjournalismus als auch der Musikwissenschaft, wobei Studierende eine treibende Schlüsselrolle einnehmen.

